

Volkstrauertag 2021

Predigt in der Matthäuskirche der Kirchengemeinde
Bochum-Weitmar, 14. November 2021

Von Dieter Beese

Kanzelgruß

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Predigttext: 2. Kor. 5,1-10

5 1 Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. 2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, 3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. 4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. 5 Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat. 6 So sind wir denn allezeit getrost und wissen: Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; 7 denn wir wandeln im Glauben und nicht im

Schauen. 8 Wir sind aber getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. 9 Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohl gefallen. 10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.

Kanzelgebet

Herr, segne unser Reden und Hören. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Christen sind weltfremd, aber durchaus bei Trost. Nicht ganz von dieser Welt und guten Dingen. Guten Mutes, zuversichtlich, gerade weil sie ein bisschen weltfremd sind. So lässt sich die Botschaft des Apostels Paulus auffassen, mit der wir uns heute beschäftigen.

So klingt das bei ihm: *„So sind wir denn allezeit getrost und wissen, solange wir im Leibe wohnen, weil wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“* Fern, aber doch verbunden.

Fern und zugleich verbunden zu sein, das ist heutzutage eine ganz normale Situation: Über Telefonie, Messenger-Dienste, Bildtelefon oder Videokonferenzen können

heute schon kleine Kinder selbständig mit ihren Großeltern in Kontakt bleiben, gleich ob eine Straße weiter, oder am anderen Ende der Welt. Wir sind zwar getrennt, aber doch guten Mutes, und wir vertrauen darauf, dass das Bild, das wir sehen, und die Stimme, die wir hören, wirklich die Stimme unserer Lieben, und das Gesicht unserer Verwandten, Freunde und Kollegen sind.

Wir erleben zu unserer Zeit die elektronischen Medien als besonders wirklichkeitsprägend. Aber auch schon in biblische Zeiten gab es dies: Der Herr ist weit entfernt, aber sehr real gegenwärtig. Der Kaiser, beispielsweise, war mit seinem Konterfei stets auf den Münzen gegenwärtig, oder in den Hoheitszeichen seiner Soldaten und Beamten. Und wer Zweifel an der Macht des abwesenden Herrschers hatte, den normale Sterbliche ja ohnehin nie zu Gesicht bekamen, dem brachten diese Soldaten und Beamten schon sehr bald bei, wie real die kaiserliche Macht war.

Wir wissen, sagt Paulus: Unser Herr ist abwesend, und wir sind fern von ihm. Trotzdem sind wir im Glauben mit ihm verbunden sind. In seinem Wort und in seinen Zeichen, der Taufe und im Herrenmahl, erfahren wir ihn real in unserer Mitte, so wie die Macht des weltlichen Herrschers den Alltag durch dessen Zeichen real prägt.

Einen wichtigen Unterschied zwischen dem Kaiser und unserem Herrn gibt es allerdings: Der eine will und muss uns beherrschen, der andere will und wird sich mit uns in

Liebe verbinden. Der eine ist an uns interessiert, solange wir leben, arbeiten, für ihn Dienste leisten und Steuern zahlen. Der andere ist daran interessiert, auf ewig mit uns eins zu sein – ein Herz und eine Seele.

Das wirft natürlich Fragen auf – von Anfang an. Schon in der Gemeinde in Korinth war das so, und Paulus gibt in seinem Brief darauf seine Antwort. Worin genau soll denn eigentlich diese ewige Gemeinschaft zwischen Schöpfer und Geschöpf bestehen, wie soll sie den Tod überdauern, und wie sollen wir uns das vorstellen? Wie kann das Kreuz ein Zeichen für das Leben sein?

Das Erste ist: Die bleibende Gemeinschaft zwischen Gott und seinen Geschöpfen ist eine Gemeinschaft des Lebens. Woran spüren wir, dass wir leben? Wir stehen in Beziehung. In Beziehung zu uns selbst, in Beziehung zu anderen Menschen, in Beziehung zu der Welt, die uns umgibt. Das soll nicht aufhören, wenn unser natürliches und geschichtliches Leben zu Ende geht. Wenn unsere Zeit abgelaufen ist, und uns der Atem ausgeht, dann soll dies nicht das Ende der Beziehungen sein, in denen wir stehen. Wir bleiben verbunden mit den Menschen, die uns nahe sind, verbunden mit der Welt, die wir verlassen, verbunden in und durch Gott.

Das Zweite ist: Die bleibende Gemeinschaft zwischen Gott und seinen Geschöpfen ist eine Gemeinschaft der Liebe und des Vertrauens. Woran spüren wir, dass wir geliebt sind, und wir Vertrauen haben dürfen? Wir

dürfen sein, wie wir sind, und werden nicht bloßgestellt, gedemütigt, erniedrigt. Was für ein Glück, schon jetzt diese Erfahrung zu machen: Ich werde akzeptiert, wie ich bin. selbst, wenn man mich unausstehlich finden könnte, selbst, wenn ich mir etwas habe zuschulden kommen lassen – ich werde nicht bloßgestellt, dem Gelächter, der Aggression, der Empörung anderer preisgegeben.

Schauen wir da einmal etwas genauer hin: Schon in der Paradiesgeschichte findet sich ja ein Detail, das oft übersehen wird: Adam und Eva haben Gottes Gebot übertreten, die Grenzen zu achten, die er gezogen hat: *„Lasst die verbotenen Früchte, wo sie sind!“* Darauf spricht Gott sie an, die beiden. Sie müssen Antwort geben, aber sie werden angehört. Gott fällt ihnen nicht ins Wort, fährt ihnen nicht über den Mund, schreit sie nicht an. – Welch ein Unterschied zu der heute weit verbreiteten Art sogenannter „Gespräche“ und „Diskussionen“! Sie müssen sich allerdings rechtfertigen, und müssen das Echo hören, das sie hervorgerufen haben. Sie müssen auch die Folgen ihres Verhaltens tragen. Aber sie dürfen weiterleben, und, weil es nach dem Verlust der Unschuld auf einmal eine Rolle spielt, dass sie nackt sind, werden sie von Gott bekleidet. Sie sollen nicht nackt und bloß dastehen. Gott sorgt für sie. Dies hat etwas mit Würde zu tun. Sie werden nicht entwürdigt. Und so, angetan mit einem Gewand, das ihre Blöße bedeckt, dürfen sie leben – jenseits von Eden - in Würde.

Diesen Gedanken nimmt Paulus nun auf. Das liest sich dann so: „*2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, 3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. 4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.*“ Durch den Leib mit seinen fünf Sinnen stehen wir in Beziehung zur geschaffenen Welt. Wir sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen, dass wir leben. Aber wir spüren, auch durchaus schmerzhaft, die Beschwernisse, die damit verbunden sind: Krankheit und Schmerz, Schuld und Niederlagen, Einsamkeit und Kummer, Last und Vergeblichkeit. Daher die Sehnsucht nach dem ganz Anderen.

Aber was wird sein, wenn wir nun das alte Gewand ablegen müssen? Wie wird es vor sich gehen, wenn wir unser Haus verlassen müssen? Stehen wir dann nackt und bloß da, allen Blicken der Engel preisgegeben? Lässt Gott uns im Regen stehen, wenn wir kein Zuhause mehr haben?

Nein, sagt Paulus. Diese Sorge ist unbegründet. Das neue Zuhause ist schon bezugsfertig. Schon ist ein neues Zelt errichtet, während das alte abgebrochen wird. Indem wir das alte Gewand ablegen, werden wir im gleichen Zuge *überkleidet*. Das Sterbliche wird verschlungen. Es wird aber nicht verschlungen von irgendwelchen Quäl-

geistern, Unterteufeln und Oberteufeln, die uns die Hölle heiß machen. Es wird verschlungen vom Leben. Das ist es, wonach wir uns sehnen. Darauf legt Paulus größten wird.

Und nun das Dritte: Die Gemeinschaft, die bleibt, zwischen Gott und uns, ist eine Gemeinschaft der Gerechtigkeit. Der Reformationstag liegt genau eine Woche zurück. Für Martin Luther ist dies die entscheidende Entdeckung gewesen.

Gottesgerechtigkeit ist nicht die Gerechtigkeit, nach der er uns verurteilt. Es ist vielmehr die Gerechtigkeit, durch die er uns – in einem neuen Schöpfungsakt – gerecht macht. Eine neue Schöpfung vollzieht sich an uns. *„10Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein jeder empfangen nach dem, was er getan hat im Leib, es sei gut oder böse.“* So liest es sich bei Paulus. Interessant ist hier: Jeder einzelne wird hier gesehen. Es gibt kein Kollektivurteil, abhängig von irgendwelchen Gruppenmerkmalen. Gott schlägt seine Geschöpfe nicht alle über einen Leisten. Er schaut hin. Und dann geht es um das angemessene, individuell zugemessene Empfangen. Das Maß ist individuell und hängt ab von dem, was ein jeder in seinem Leibesleben getan hat, sei es gut oder böse.

Das Böse hat in der neuen Schöpfung keinen Platz. Es wird überwunden und wird zu nichts. So wie jeder ganz persönlich überkleidet wird, damit er nicht verlorengelht

und nicht preisgegeben ist, so fällt alles Böse an ihm dem Nichts anheim. Es war immer schon zu nichts nütze und hat sich angemäßt, etwas zu sein. Und dadurch, dass es scheinbar so vorteilhaft war, so verführerisch, so verlockend, haben die Menschen, die ihn verfallen sind, Macht und Bedeutung gegeben. Wir erleben das jeden Tag: Wer beispielsweise einem bösen Gerücht Raum gibt und es weiterträgt, der macht aus alternativen Fakten, Fake News und Shitstorms eine bedrohliche und wirksame Realität. Er tut so, als sei er Gott, der aus Nichts etwas machen kann.

Der Mensch will sein, wie Gott. Aber in Wahrheit ist das alles Nichts. Es kommt aus dem Nichts, es führt zu nichts, und es ist zu nichts nütze. Wenn die Zeit gekommen ist, wird es wieder genau das, woher es gekommen ist: Ein Nichts. Alles, was die vermeintlich Großen und Mächtigen, die andere klein machen und unterjochen, groß und mächtig gemacht hat, wird zu Staub, und übrig bleibt das auf Gnade und Barmherzigkeit angewiesene Geschöpf, das ganz neu werden muss.

Und siehe: Es war gut. Das war das Ergebnis des Schöpfungsmorgens. So wird die Schöpfung neu. Was gut geschaffen ist, bleibt und wird neu in Gott.

Das also schreibt der Apostel Paulus alles seinen Mitchristen in Korinth, und gibt uns so einen Einblick in die ganz frühe Zeit der Christen mit ihren Fragen und Problemen seiner Gemeinde.

Hat das eigentlich auch einen praktischen Nutzen für uns heute, oder ist das nur eine bodenlose Spekulation? Himmlisches Haus, offenbarwerden vor Gott? Ewigkeit Gottes?

Die Antwort ist sehr klar: Wo immer von den Christen ein glaubwürdiges und gewinnendes Glaubenszeugnis ausgegangen ist, geschah dies, weil genau diese Lebens- und Glaubenshaltung, von der wir hier hören, das konkrete Alltagsleben geprägt und bestimmt hat. Hören wir noch einmal Paulus:

„5Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpand den Geist gegeben hat. 6So sind wir denn allezeit getrost [...] 8Wir sind [...] getrost und begehren sehr, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. 9Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohl gefallen.“

Christen sind ein bisschen weltfremd, aber sie sind ganz bei Trost. Alles zielt darauf, wie das Leben hier und heute zu gestalten ist. Wir sollen erfahren und auch zeigen, wes Geistes Kinder wir sind, wen und was wir lieben, warum und worauf wir hoffen, und woran wir glauben.

Kanzelsegen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn.

Fürbitten

Herr Jesus Christus, am Ende der Zeiten müssen wir offenbar werden vor dir, und du wirst uns in alle Wahrheit leiten auf ewig.

Heute, am Volkstrauertag, bringen wir vor dich die Traurigkeit, die Not und das Leid all derer, die von den Kriegen und Gewalttätigkeiten unserer Zeit betroffen sind. Gewaltherrscher unterdrücken die Völker und spielen mit dem Leben notleidender Menschen. Täglich sterben Unschuldige, sind an Leib und Leben bedroht, und andere machen Geschäfte mit dem Tode. Die Hilflosigkeit angesichts des Elend ist schwer zu ertragen. Wir bitten dich für alle Opfer der Gewalt, dass sie gerettet werden. Für alle, die sich in der Politik, in den sozialen Diensten, der Entwicklungshilfe und auch im kleinen Umkreis engagieren, dass sie den Mut nicht sinken lassen. Stärke sie in ihrer Arbeit und versage ihnen deinen Segen nicht.

Noch heute spüren wir die verheerenden Folgen vergangener Kriege an Geist, Seele und Leib der nachfolgenden Generationen. Deshalb bitte wir dich um Frieden in der Welt, in Europa und in unserem Land. Wehre allen, die Hass säen und die Menschen spalten,

und verbinde alle Menschen guten Willens miteinander
in ihrer Mühe um die Erhaltung und Bewahrung der
Freiheit von Bedrängnis und Bedrohung.
So beten wir gemeinsam: Vater unser im Himmel...